

Eva Cichy

**Eine ungewöhnliche Befestigung
der vorrömischen Eisenzeit
auf dem Höhenrücken
»In den Gleiern« bei Balve**

Inhalt

- 1 Einführung 171
- 2 Forschungsgeschichte 172
- 3 Topografie und Umfeld 174
- 4 Beschreibung der Anlage 176
- 5 Die Untersuchung 179
 - 5.1 Hölzer und Trockenmauer 180
 - 5.2 Pfostenreihen 181
 - 5.3 Die Profile: Versturzsichten und Brandhorizont 183
 - 5.4 Gräben 183
 - 5.5 Fundmaterial 185
- 6 Interpretation und Bauphasen 188
- 7 Datierung 191
- 8 Platzwahl und Funktion 192
- 9 Parallelen 194
- 10 Fazit 196
- 11 Literatur 197

1 Einführung

Auf dem Höhenrücken »In den Gleiern« befindet sich 2 km nordwestlich des Stadtkerns von Balve, Märkischer Kreis, eine Befestigungsanlage mit Wall und vorgelagertem Graben. Sie ist vor allem aufgrund von fünf zusätzlichen Gräbchen, die Wall und Graben wiederum radial vorgelagert sind, einzigartig. Bei Holzrückearbeiten wurde der Wall 2003 beschädigt. Bei der folgenden Untersuchung 2007/2008 konnte nachgewiesen werden, dass die gesamte Anlage in die jüngere vorrömische Eisenzeit einzuordnen ist. Es handelt sich um die am weitesten im Westen gelegene eisenzeitliche Befestigung der Mittelgebirgszone West-

falens (**Abb. 1**). Die nächstgelegenen bekannten zeitgleichen Befestigungen sind die Anlagen bei Meschede, Hochsauerlandkreis (Stesser Burg bei Calle-Stockhausen und Schiedlike Borg bei Freienohl), ca. 20 km nordöstlich sowie die Gruppe der Lennestadt-Attendorner Befestigungen, Kreis Olpe (Weilenscheid, Hofkühl, Kahle und Burg Borghausen), etwa 25 km südöstlich von Balve.

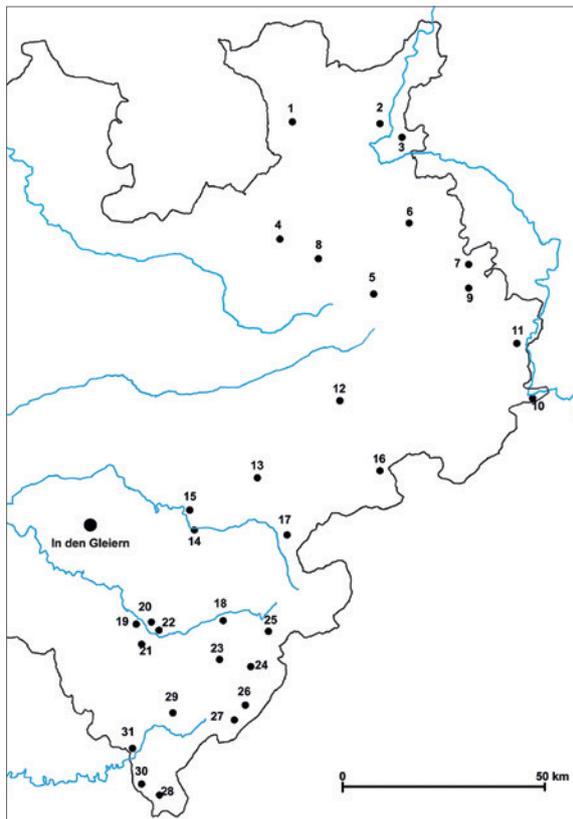


Abb. 1 Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen-Lippe. 1: Lübbecke-Blasheim, Babilonie; 2: Minden/Porta Westfalica, Wittekindsburg; 3: Porta Westfalica, Nammer Lager; 4: Bielefeld, Hünenburg; 5: Detmold, Grotenburg; 6: Dörentrup-Hillentrup, Piepenkopf; 7: Lügde/Schieder-Schwalenberg, Herlingsburg; 8: Oerlinghausen, Tönsberg; 9: Schieder-Schwalenberg, Rodenstatt; 10: Beverungen-Herstelle, »Steinbreite«; 11: Höxter-Godelheim, Brunsburg; 12: Borchon-Kirchborchen, Hünenburg bei Gellinghausen; 13: Rüthen, Schafsköppen; 14: Meschede, Stesser Burg; 15: Meschede, Schiedlike Borg; 16: Marsberg, Eresburg; 17: Olsberg, Bruchhauser Steine; 18: Schmallenberg, Wilzenberg; 19: Attendorn, Burg Borghausen; 20: Lennestadt, Weilenscheid; 21: Lennestadt, Hofkühl; 22: Lennestadt, Kahle; 23: Bad Berleburg, Alte Burg Aue; 24: Bad Berleburg, Burg Dotzlar; 25: Bad Berleburg, Burg Wemlinghausen; 26: Bad Laasphe, Alte Burg; 27: Bad Laasphe, Burg Hesselbach; 28: Burbach, Burg; 29: Netphen, Afholderbach und Obernau; 30: Neunkirchen, Hohenseelbachkopf; 31: Siegen-Niederschelden, Bühl (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy; Kartierung: nach SICHERL 2007).

2 Forschungsgeschichte

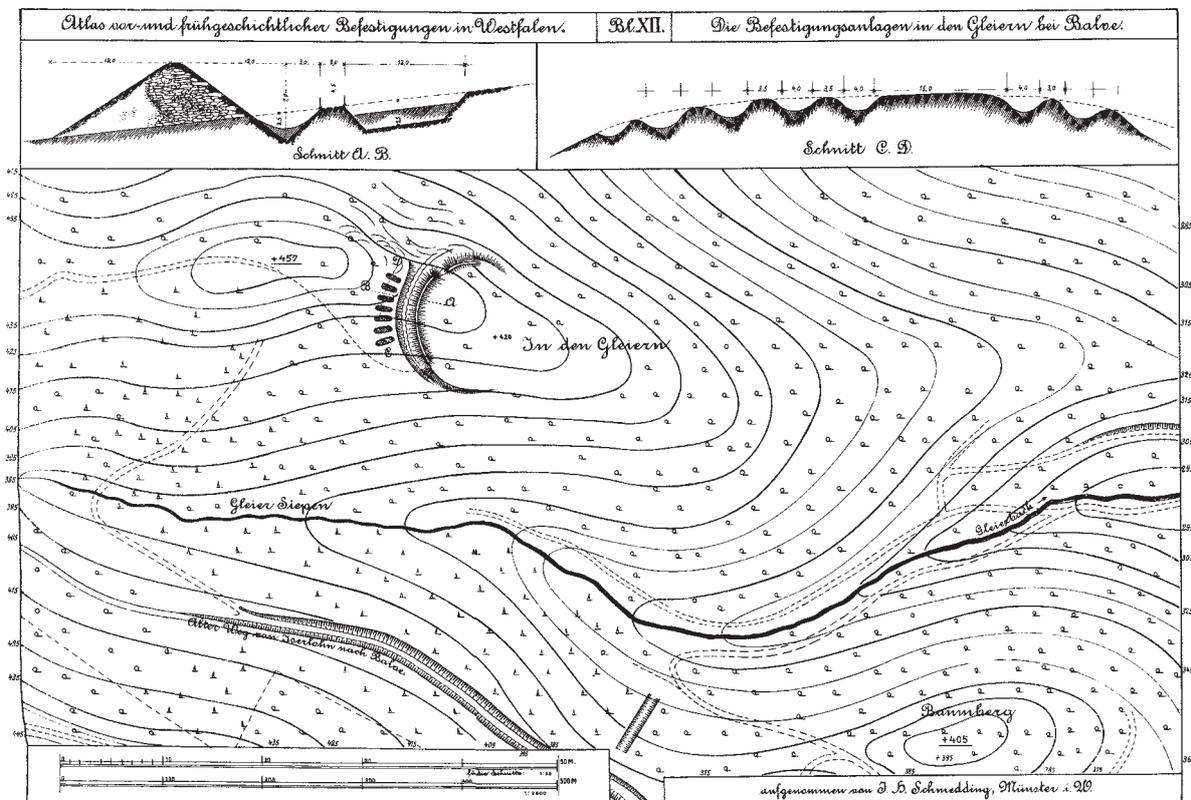


Abb. 2 Balve, Märkischer Kreis: Auf dem Altplan von 1920 sind die gesamte Befestigungsanlage und vor allem die heute durch Forstarbeiten beschädigten vorgelagerten kleinen Gräben deutlich zu erkennen (Grafik: SCHMEDDING 1920, Taf. XII).

Die älteste schriftliche Erwähnung der Anlage findet sich in der Landes- und Rechtsgeschichte von Seibertz aus dem Jahr 1860. Dort heißt es: »Die Verbindung zwischen solchen Hauptburgen wurde durch eine Reihe kleinerer Wallburgen unterhalten [...] Ferner die besonders schöne alte Burg bei Balve, Wocklum gegenüber [...]«.¹ Mummentheyl führt die Anlage 1888 in seinem

Verzeichnis der Stein- und Erd-Denkämer des Süderlandes unbestimmten Alters auf und bezeichnet sie als »Hünengräben«.² 1920 veröffentlicht Schmedding einen ersten Plan der Anlage (Abb. 2). Er berichtet außerdem von einer ersten Grabung und beschreibt deren Ergebnisse.

¹ SEIBERTZ 1860, 181.

² MUMMENTHEY 1888/1890, 20, No. 25 (erstes Verzeichnis). 18, No. 28 (zweites Verzeichnis).

Während die ältere Forschung die Anlage bereits als eventuell »heidnische Kultstätte« bezeichnete und auch eine Verbindung zur keltischen Besiedlung vermutete,³ neigte man in jüngerer Zeit eher dazu, sie als frühgeschichtliches bis neuzeitliches Bauwerk (Straßensperre, Tierfalle oder »Viehversteck«) anzusprechen.⁴

Mehrere Balver Legenden beziehen sich auf den Gleierberg. Es wird berichtet, dass alte Leute nie aus dem Lauf des Glärbaches tranken, da dessen Wasser giftig sei. Dort »seien die Heiden begraben« und es »habe dort ein Göttertempel« gestanden.⁵ Als weiteres Indiz für eine Interpre-

tation als heidnische Kultstätte wird eine in der Nähe liegende Kapelle angeführt – die »Klause« –, durch die man die alte Kultstätte entsühnt hätte. Der Name »Gleiern« sei außerdem von dort liegenden Grabhügeln (althd.: hlêo = Grab = Grabhügel) abgeleitet.⁶ Eine Familienchronik nennt steinumrandete Grabstellen.⁷ Einige dieser Aussagen lassen sich wohl eher mit der mittelalterlichen und neuzeitlichen Eisenverhüttung am nahegelegenen Gleierbach in Verbindung bringen,⁸ die wahrscheinlich zu einer Verunreinigung des Bachwassers führte und deren steinerne Zeugnisse als Gräber interpretiert wurden.

3 Siehe dazu Polenz (POLENZ 1980, 83), der sich hierbei vermutlich auf SEIBERTZ 1860, 181 und SCHMEDDING 1918, 148 bezieht.

4 A. Stieren, Besichtigungsvermerk 12.09.1951, Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe; B. Trier, Briefwechsel Denkmalliste der Stadt Balve 05/1985, Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe; BLEICHER 2005.

5 POLENZ 1980, 83.

6 SCHMEDDING 1918, 148.

7 POLENZ 1980, 83.

8 PÜTTER 1965, 78.

3 Topografie und Umfeld

Die Anlage liegt auf einem Höhenrücken zwischen den Bächen Gleierbach und Gleiersiepen auf 432 m ü. NN, ca. 350 m östlich der Kuppe (465 m ü. NN) des Sattels. Die zum Balver Wald gehörende Anhöhe befindet sich am östlichen Rand der Hochfläche des märkischen Oberlandes im Bereich der Scheitellinie des Remscheid-Altener-

Sattels. Dort treten mitteldevonische schluffige, geschieferte, graugrüne Tonsteinschichten an die Oberfläche.

Östlich schließt sich mit dem Talbereich der Hönne der mitteldevonische Massenkalkrücken mit seinen zahlreichen, von kohlenstoffhaltigem Wasser geformten Höhlensystemen an. Für 18 dieser Höhlen ist durch Funde eine Nutzung in der vorrömischen Eisenzeit belegt (Abb. 3). Auch wenn der größte Teil des bisher bekannt gewordenen Fundgutes eher in die älteren Phasen der Eisenzeit einzuordnen ist, zeigen einige bereits publizierte Keramik-, Glas- und Metallfunde, dass auch für die jüngere vorrömische Eisenzeit bzw. die Übergangszeit von einer Weiternutzung zumindest einiger Höhlen auszugehen ist.⁹

Eisenzeitliche Siedlungsplätze sind aus der Umgebung bis auf eine Ausnahme (mehrere sich schwach abzeichnende Pfostengruben, die bei einer Sondierung 1986 in Garbeck beobachtet wurden)¹⁰ bislang nur durch Oberflächenfunde belegt. Die Fundstellen liegen größtenteils südlich von Balve, nahe der Hönne auf Hang- und Hochflächenlehmschichten. Zum aufgefundenen Fundmaterial gehören neben Keramik auch Holzkohlen, Eisenerze, Eisenschlacken, Luppeneisen und geschmiedete Eisenteile.¹¹

Auf der den Gleiern gegenüberliegenden Talseite erhebt sich der 384 m hohe Wocklumer Burgberg mit den Resten einer zweiten Befestigungsan-

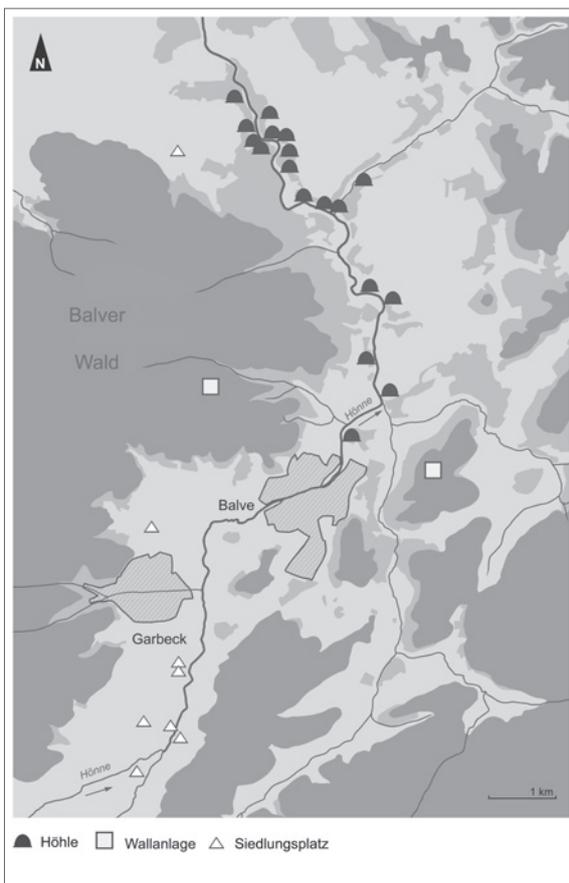


Abb. 3 Balve, Märkischer Kreis: Kartierung eisenzeitlicher Siedlungsfundstellen (Dreiecke) und eisenzeitlich genutzter Höhlen (Halbkreise) im Umkreis der Befestigungsanlage »In den Gleiern« (linkes Quadrat) und des Wocklumer Burgberges (rechtes Quadrat).

⁹ Vgl. v.a. die Funde aus der großen Burghöhle und der Karhofhöhle, z. B. in BEHAGHEL 1949, 106. 117. 128; SEIDEL 2005, 24.

¹⁰ Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, AKZ 4612,13.

¹¹ SÖNNECKEN 1984; KNAU/SÖNNECKEN 2003, 220.

lage (vgl. Abb. 3). Schaut man auf dem Wall stehend in Richtung Tal, erblickt man exakt gegenüberliegend die bewaldete Anhöhe des Burgbergs. Für die aus drei hintereinander gestaffelten Wallsystemen bestehende Anlage wird aufgrund verschiedener Charakteristika (Mörtelmauern, Kammertore, Größe der Anlage) trotz fehlender Funde eine mittelalterliche Datierung angenommen. Eine ältere, eventuell eisenzeitliche Phase ist aber aus topografischen Gründen zu vermuten.¹²

Zu prüfen ist, ob beide Anlagen gemeinsam der Sicherung des Verkehrswegs durch das Hönnetal nach Norden bzw. des Zugangs zu den dort liegenden, vermutlich kultisch genutzten Höhlen dienen, da das östlich der Anlage gelegene Hönnetal eine natürliche, tief eingeschnittene Nord-Süd-Verbindung zwischen den westlich und östlich liegenden Höhenzügen des Märkischen Oberlandes bildet.

12 HÖMBERG 1975, 37 Anm. 43.

4 Beschreibung der Anlage

Der heute noch erhaltene Wall und die vorgelagerten Gräben riegeln die leicht zugängliche Westseite des Sporns ab. Im Gelände ist der ca. 17 m breite Wall noch auf einer Länge von etwa 110 m eindeutig zu erkennen (Abb. 4). An das nördliche Wallende schließt eine bereits im Altplan¹³ verzeichnete Geländekante von 36 m Länge an. Laut Schmedding fiel der dort einstmals weiter verlaufende Wall einem Bergrutsch zum Opfer. Das südliche Ende geht hingegen in eine künstliche Böschung über, die man im Gelände auf einer Länge von ca. 110 m – quer zu den Höhenlinien absteigend – wahrnehmen kann. Laut einem Augenzeugenbericht aus dem Jahr 1921 soll sich auf dem Ostabhang ein weiterer, heute nicht mehr eindeutig zu lokalisierender und in Nord-Süd-Richtung verlaufender Wall befunden haben.¹⁴ Er soll eine Länge von ungefähr 100 m und eine Höhe von bis zu 1 m gehabt haben und verlief, dem Gelände folgend, am nördlichen und südlichen Ende nach Westen einbiegend. Aufgrund einer Auswertung der mithilfe des Airborne Laser Scanning (ALS) gewonnenen Daten des Landesvermessungsamtes ist der vollständige Wallverlauf rekonstruierbar (Abb. 5). Die Befestigung umfasste nach Osten spitzoval zulaufend eine Fläche von ca. 2,6 ha. Die Anlage gehört damit zu den kleinen Befestigungen, die für das Südergebirge typisch sind.¹⁵

Die Innenfläche der Anlage ist größtenteils nicht eben, sondern weist ein Gefälle von etwa 20 m auf 100 m nach Osten auf (Abb. 6). Insgesamt

fällt das Gelände zum Hönnetal nicht sehr steil ab, die Steigung ist zu Fuß gut zu bewältigen.

Im unmittelbaren Umkreis der Anlage befindet sich keine Quelle. Bérenger stellte bereits fest, dass sich den kleinen westfälischen Befestigungsanlagen der Eisenzeit mit einer Fläche unter 3 ha regelhaft keine Quellen zuweisen lassen.¹⁶

Der direkt vor dem Wall der Anlage liegende und parallel verlaufende Graben ist heute noch auf einer Länge von 24 m bei einer Breite von ca. 6 m sicher im Gelände zu erkennen. 1918 wurde er von Schmedding als 12 m breit beschrieben,¹⁷ 1920 an anderer Stelle jedoch als nur 6 m breit.¹⁸ Auf dem Altplan von 1920 ist darüber hinaus zu sehen, dass der Graben noch nahezu auf gesamter Länge dem Wall vorgelagert und eindeutig wahrnehmbar war.¹⁹

Vor dem Graben liegen sieben weitere, radial angeordnete kleinere Gräben, die mittlerweile vor allem durch Rückarbeiten der letzten Jahre stark beschädigt sind. Die langovalen Gräben sind ca. 12 m lang. Schmedding beobachtete, dass sie mit einer Ausnahme in gleichem Abstand zueinander eingetieft worden waren.²⁰ Wie die Neuauflage zeigt, ist diese Beobachtung heute, u. a.

¹⁶ BÉRENGER 1997, 62–63.

¹⁷ SCHMEDDING 1918, 148.

¹⁸ SCHMEDDING 1920, 29.

¹⁹ SCHMEDDING 1920, Taf. XII.

²⁰ Laut Schmeddings Beschreibung (SCHMEDDING 1920, 29) beträgt der Abstand zwischen den Gräben regelhaft 7,5 m. Die Ausnahme bilden die Gräben 3 und 4 (von Süden nach Norden gezählt), der Profilschnitt C-D auf Tafel XII entsprechend aber die Gräben 5 und 6; hier beträgt der Abstand 15 m.

¹³ Vgl. SCHMEDDING 1920, Taf. XII.

¹⁴ Briefliche Mitteilung Geh. Just.-Rat Niesert vom 20.07.1921, Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe.

¹⁵ SICHERL 2007, 125–126 Tab. 7.

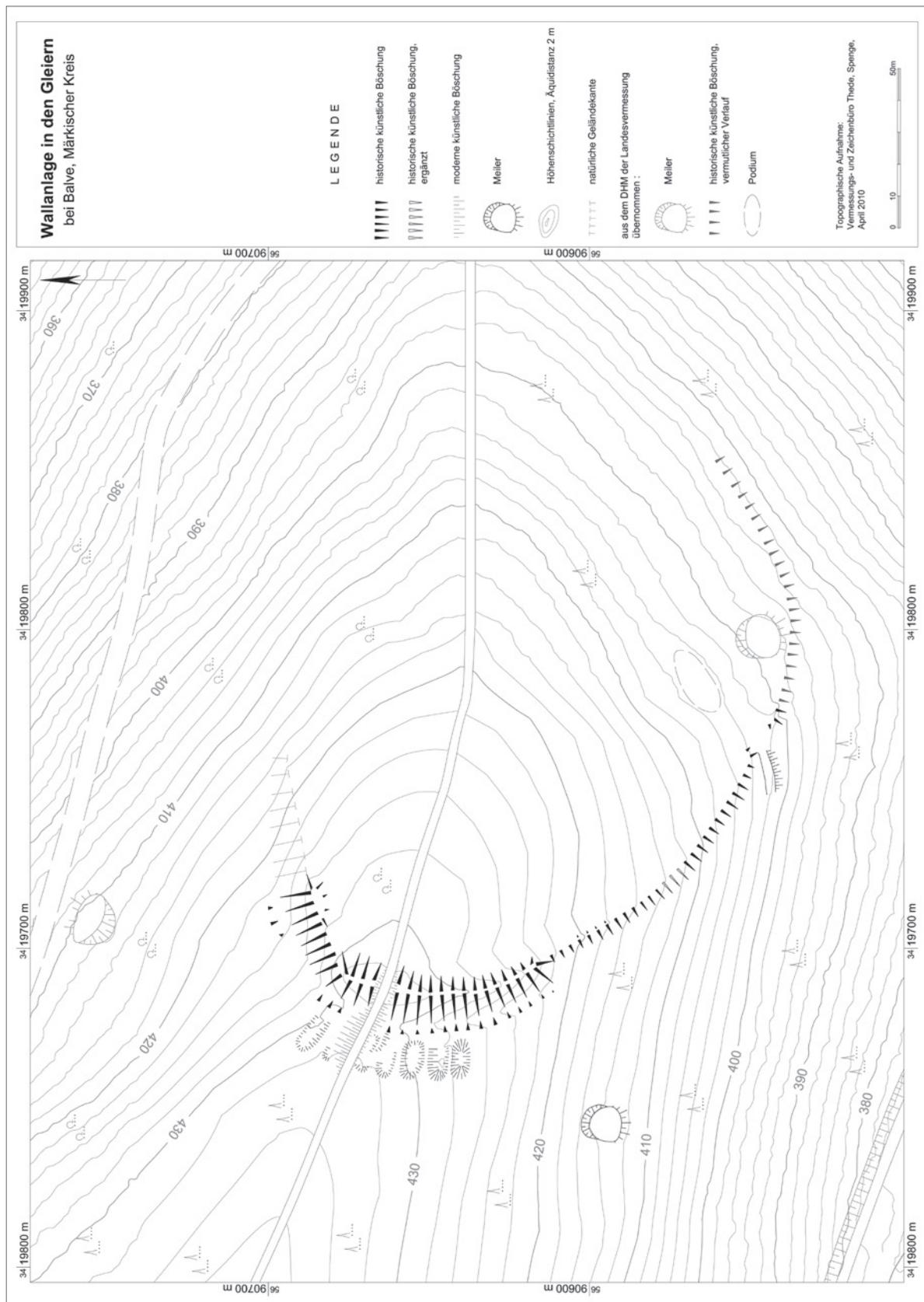


Abb. 4 Balve, Märkischer Kreis: Topografische Aufnahme der Befestigung »In den Gleiern« (Grafik: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, im Auftrag der LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 5 Balve, Märkischer Kreis: Die Befestigung im digitalen Geländemodell (Geobasisdaten: Landesvermessungsamt NRW).



Abb. 6 Balve, Märkischer Kreis: Blick vom Wall Richtung Hönnetal.

aufgrund der Rückeschäden und Wegebauarbeiten, nicht mehr nachzuvollziehen.

Einen bereits in seinem Plan (vgl. Abb. 2) deutlich erkennbaren Einschnitt kurz vor dem nördlichen Wallende erwähnt Schmedding in seiner Beschreibung nicht näher, konstatiert aber andererseits, dass der Wall keine besondere Toranlage aufweise und der Eingang daher in den nicht mehr vorhandenen Befestigungsanlagen an den Seitenhängen gelegen haben müsste.²¹ Eine zugeschüttete Toranlage könnte sich jedoch hinter diesem Einschnitt verbergen. Diese Stelle wurde aber bei den Ausgrabungen von 2000 und in den folgenden Jahren nicht untersucht.

²¹ SCHMEDDING 1920, 29; auch Mumenthey schrieb, der Wall sei »an 2 Stellen: 70 Schritt nach Süd-Osten und 15 Schritt nach Nord-Osten – von der höchsten Stelle des Walles aus gezählt – unterbrochen.« (MUMENTHEY 1888/1890, 19).

5 Die Untersuchung

Im Jahr 2003 wurden Wall und Gräben der Anlage, wie bereits angesprochen, stark beschädigt. Bereits im Vorfeld erlitt der noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts 6–7 m hoch erhaltene Wall²² durch Überführungen starke Schäden, sodass

bei wurde zunächst das mittlerweile stark beschädigte südliche Profil (1) etwas zurückverlegt und erneut dokumentiert (Abb. 9).

Um auch den Wall flächig untersuchen zu können, wurde anschließend südlich der Schadstelle



Abb. 7 Balve, Märkischer Kreis: Profil 1 gegen Süden.

selbst das am besten erhaltenen Teilstück heute nur noch 2 m hoch ist. Der Wall wurde dabei auf einer Breite von 2,8 m zerstört und es entstand eine neue, ca. 1,7 m tiefe Bresche. Eines der beiden dadurch entstandenen Wallprofile – Profil 1 südlich der Durchfahrung – wurde direkt nach Bekanntwerden der Beschädigung dokumentiert (Abb. 7).

In den Jahren 2007/2008 erfolgte eine ausführliche Untersuchung der Schadstelle (Abb. 8). Da-

ein 2 m breiter Bereich von Hand entsprechend der natürlichen Schichtenfolge bis auf Höhe des Weges abgetragen (Fläche 1). Anschließend wurde im gesamten Wegbereich und in Fläche 1 das Planum tiefer gelegt (Fläche 2), um den Wallfuß zu erreichen, die beiden Profile nördlich und südlich des Planums dokumentiert (Abb. 10–11) sowie der davor liegende Graben bis auf die Sohle geschnitten. Zusätzlich wurde mit einer kleinen, den Graben querenden Sondage einer der Vorgräben untersucht (Abb. 8).

²² SCHMEDDING 1920, 29.

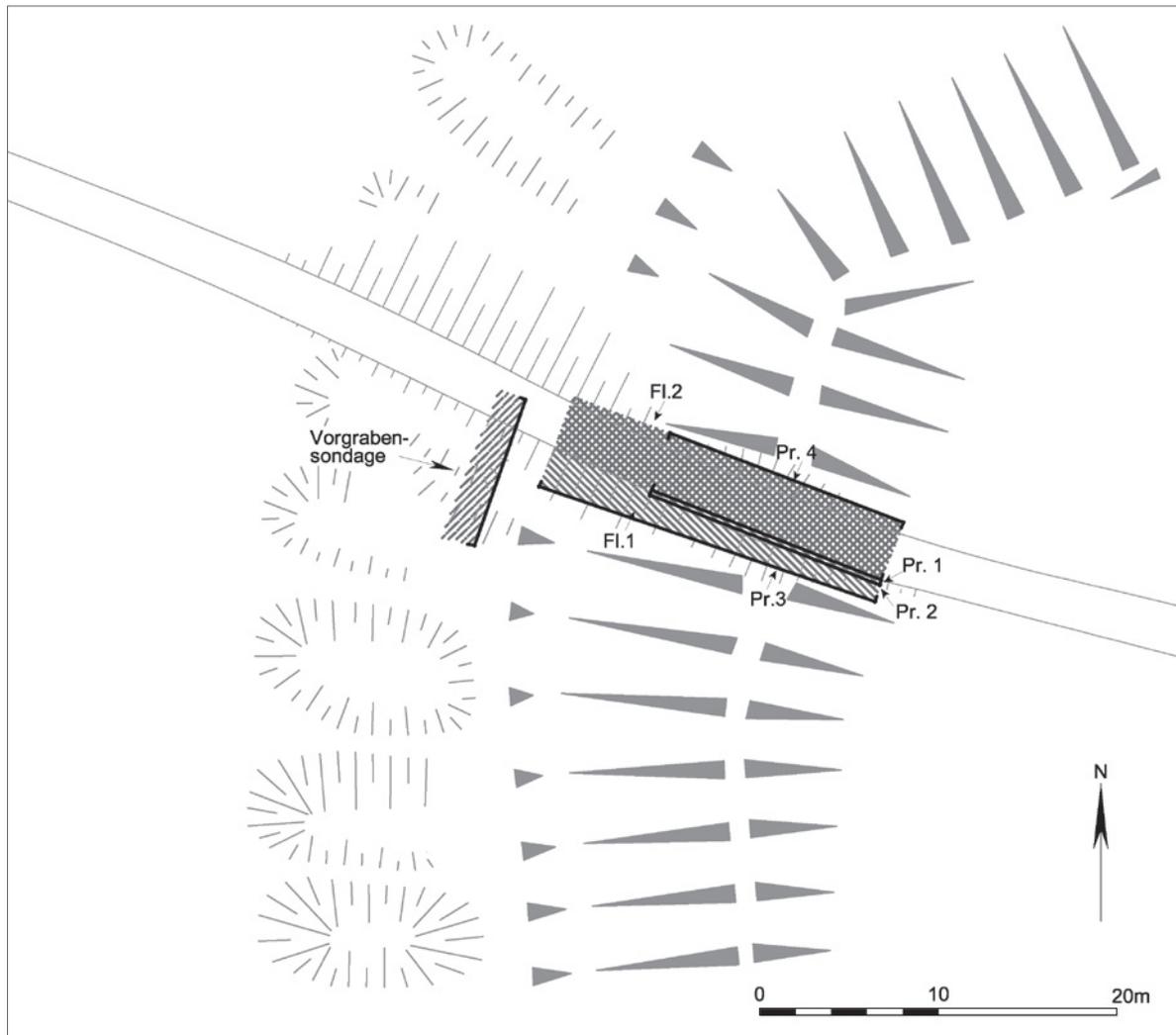


Abb. 8 Übersicht über die Grabungsflächen und dokumentierten Profile (Kartengrundlage: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

5.1 Hölzer und Trockenmauer

Auf der Sohle des Wallkerns konnten die Reste einer Holzkonstruktion erfasst werden. Die Hölzer waren nur noch in Form hauchdünner inkohlter Streifen nachzuweisen. Trotz schlechter Befunderhaltung ließ sich noch erkennen, dass hier ursprünglich lange Balken verwendet wurden. Sie lagen sowohl parallel als auch rechtwinklig zum Wallverlauf.

Die noch erkennbaren Holzspuren lassen auf teilweise direkt nebeneinander bzw. mit etwas Abstand zueinander platzierte Langhölzer in größerer Zahl schließen. Die am besten und damit auch am längsten erhaltenen, parallel zum Wall verlaufenden Spuren, wiesen noch eine Länge von 4,25 m auf, während die quer dazu liegenden Holz-

spuren noch bis zu 2,15 m maßen. Die breiteste Ausdehnung der Holzreste betrug 6 m.

Dieser einem Holzrost ähnliche Einbau gab einer vorgeblendeten Trockenmauer Stabilität. Bei der Mauer handelte es sich um ein ca. 1 m breites Paket aus größeren (meist um 40 cm Kantenlänge) polygonalen Bruchsteinen (Abb. 12). Die Mauerfront war schräg nach innen verdrückt und noch ca. 2 m hoch erhalten (Abb. 13).

Die Beobachtungen lassen sich gut mit der von Schmedding gegebenen Beschreibung des inneren Wallaufbaus in Übereinstimmung bringen. Er spricht von einer »Trockenmauer ohne Bindemittel« und vermerkt weiter: »Lange Bindersteine, die 1–1,5 m tief in die Mauer eingreifen und die

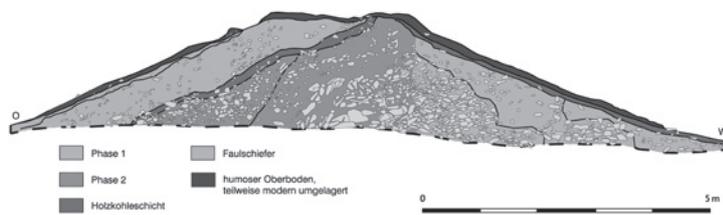


Abb. 9 Balve, Märkischer Kreis: Profil 2 gegen Süden.

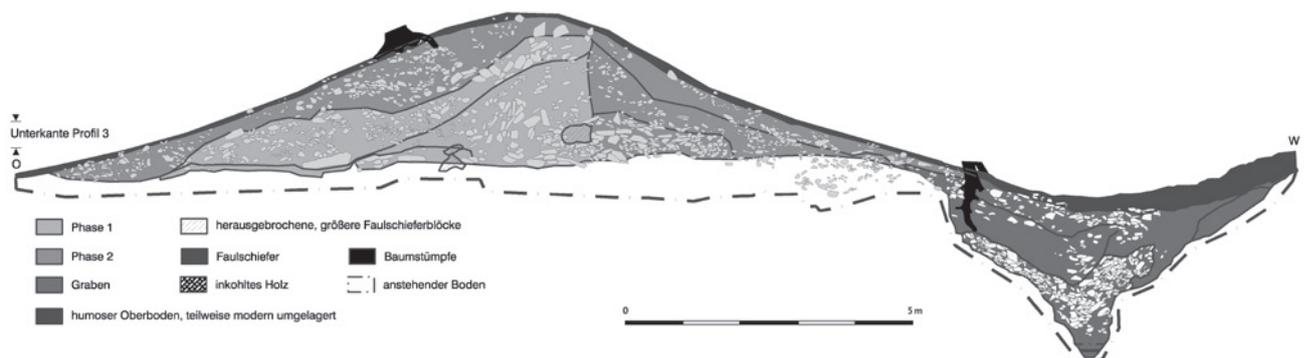


Abb. 10 Balve, Märkischer Kreis: Profil 3 gegen Süden.

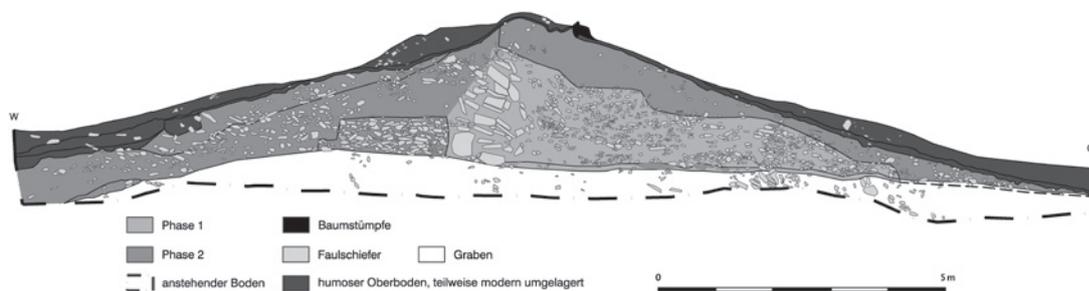


Abb. 11 Balve, Märkischer Kreis: Profil 4 gegen Norden.

in regelmäßigen Abständen eingebaut sind, geben der Mauer Halt [...]«. ²³

5.2 Pfostenreihen

Vor den Resten der Trockenmauer befanden sich die Gruben von vier Pfostenreihen (Abb. 14) mit teilweise aufeinander fluchtenden Pfosten. Die östlichsten Pfostenreihen 1 und 2 lagen in einem Abstand von nur 50 cm zueinander direkt an bzw. in der Front der Trockenmauer. Zwischen Reihe 2

und 3 betrug der Abstand hingegen ca. 1,8 m. Die Reihen 3 und 4 lagen wieder etwas dichter hintereinander in einem Abstand von ca. 1 m.

Während von den drei westlichen Pfostenreihen 2–4 im freigelegten Wallabschnitt jeweils drei Gruben erfasst werden konnten, wies die direkt der Trockenmauer vorgelagerte östliche Reihe vier Gruben auf. Eine der Gruben (52) von Reihe 1 lag außerdem etwas aus der Flucht versetzt. Es deutet sich dadurch an, dass die Pfostenreihen 2–4 zu einem Befund gehören könnten, während die östlichste Reihe 1 nicht dazu gehört (Abb. 15).

²³ SCHMEDDING 1920, 29.



Abb. 12 Balve, Märkischer Kreis: Der Wallkörper wurde im Bereich des Fahrwegs weiter abgetragen (Ansicht gegen Nord). Deutlich zu erkennen sind die dunklen Reste der inkohlten Balkenlagen sowie die Reste der Trockenmauer im Vordergrund und im Profil (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Die Tiefen der Grubenreihen 1 und 2 unterscheiden sich ebenfalls um ca. 10 cm (vgl. Abb. 15) (Abb. 16). Die beiden Pfostenreihen 3 und 4 konnten erst auf einem tieferliegenden Planum erkannt werden. Dieses Planum (10) wurde ca. 20 cm unterhalb des Planums 8 angelegt, auf dem die beiden Pfostenreihen 1 und 2 beobachtet wurden. Wie zu erwarten, waren die Gruben nicht mehr als 10–20 cm tief erhalten. Bei den tieferreichenden Gruben der Reihen 1 und 2 konnte festgestellt werden, dass sie alle senkrechte Wandungen aufwiesen. Aufgrund der geringen Erhaltungstiefe der Gruben von Reihe 3 und 4 ist für diese nicht eindeutig auszumachen, ob die Pfosten gerade oder schräg in den Gruben standen.

Die Abstände der einzelnen Pfostenreihen unterschieden sich voneinander. Lag Reihe 2 nur 50 cm von Reihe 1 entfernt, betrug der Abstand zwischen Reihe 2 und 3 knapp 2 m. Reihe 4 lag wiederum ca. 1 m vor Reihe 3. Zwischen den beiden Grubenreihen 2 und 3 befand sich der Trocken-

mauer vorgelagert ein noch bis 60 cm hoch erhaltenes Paket aus etwas kleineren Bruchsteinen mit Durchmessern von etwa 20–30 cm (Abb. 11. 14). Die Lagerung der Steine des Bruchsteinpakets spricht für eine intentionelle Einbringung: Die Steine liegen waagrecht übereinander und nicht schräg, wie es bei einem Versturzhorizont zu erwarten wäre. Auffällig war, dass die Bruchsteine auf den Plana unmittelbar über den Pfostengruben größtenteils nicht die Gruben der Reihe 1 überdeckten, aber die der Reihe 2. Demnach müssten sich zum Zeitpunkt der Einbringung der Bruchsteine in den Gruben von Reihe 1 zumindest noch Pfostenstümpfe befunden haben. Zu vermuten ist dementsprechend, dass das Bruchsteinpaket jünger ist als die Pfosten von Reihe 1, vermutlich aber zur gleichen Phase gehört, wie die Reihen 2 und 3. Nach dem Vergehen der Hölzer in den Pfosten gruben dieser beiden Reihen wurden die entstandenen Hohlräume durch die Bruchsteine ersetzt.



Abb. 13 Balve, Märkischer Kreis: Blick auf Profil 4 gegen Nord. Deutlich zu erkennen ist die in Richtung des Inneren der Befestigung verdrückte Mauerfront (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

5.3 Die Profile: Versturzsichten und Brandhorizont

Der Wall war im Bereich südlich der Durchfah- rung durch die jahrelange Überfah- rung gestört, wodurch die in den Profilen 1–3 sichtbaren obersten Schichten verdrückt und z. T. vermutlich auch gestört worden waren. Die beiden zu Beginn do- kumentierten Profile 1 (Abb. 7) und 2 (Abb. 9) wur- den nur bis auf Höhe der Wegoberkante aufge- nommen. Nur die beiden Profile 3 (Abb. 10) und 4 (Abb. 11) zeigen einen kompletten Profilschnitt bis auf Höhe des anstehenden Bodens.

In den Profilen lassen sich unterschiedliche Schichten deutlich voneinander trennen. Auch können Schichtgrenzen und -verlagerungen teil- weise durch die Ausrichtung oder Konzentration des Steinmaterials nachvollzogen werden, wie bei dem Bruchsteinpaket vor der Trockenmauer, aber auch bei der Mauer selbst und der dahinterliegen- den Schicht (Abb. 11).

Oberhalb der diese Substruktionsreste abde- ckenden Versturzsichten wurde in den Profilen 1 und 2 ein dünner Brandhorizont erfasst. Eine Holzkohlenprobe jener Schicht war bereits 2004 zur Datierung entnommen worden. Die Unter- suchung nahm U. Tegtmeier, Universität zu Köln, vor. Sie konnte belegen, dass es sich bei den ver-

brannten Hölzern um Äste und Zweige von Eiche, Erle, Ahorn, Hasel und Buche handelte. Zwei der Buchenstücke zeigten Bearbeitungsspuren. Nach Tegtmeier könnte es sich eventuell um die Reste einer flechtzaunähnlichen Konstruktion gehan- delt haben.²⁴ Die Brandschicht war in Profil 4 nicht vorhanden, hingegen zeigte sich die Trockenma- er hier, anders als in den südlichen Profilen, in ei- nem sehr guten Erhaltungszustand. Eventuell ist sie im südlichen Bereich bereits durch die antike Beschädigung gestört worden.

5.4 Gräben

Ein quer zum Grabenverlauf angelegter Sondage- schnitt zeigte, dass der nach unten spitz zulau- fende Graben ehemals eine Tiefe von knapp 3 m aufwies (vgl. Abb. 10). Er war in den anstehenden Faulschiefer eingearbeitet. Wie die heterogene Verfüllung belegt, wurde der Graben vermutlich nicht in einem Zug verfüllt. Die Schichten wie- sen einen unterschiedlich hohen Anteil an Faul- schieferbruch auf, ein großer Teil der Verfüllung bestand ausschließlich aus lose gepackten Steinen.

²⁴ Bericht U. Tegtmeier vom 28.10.2003.

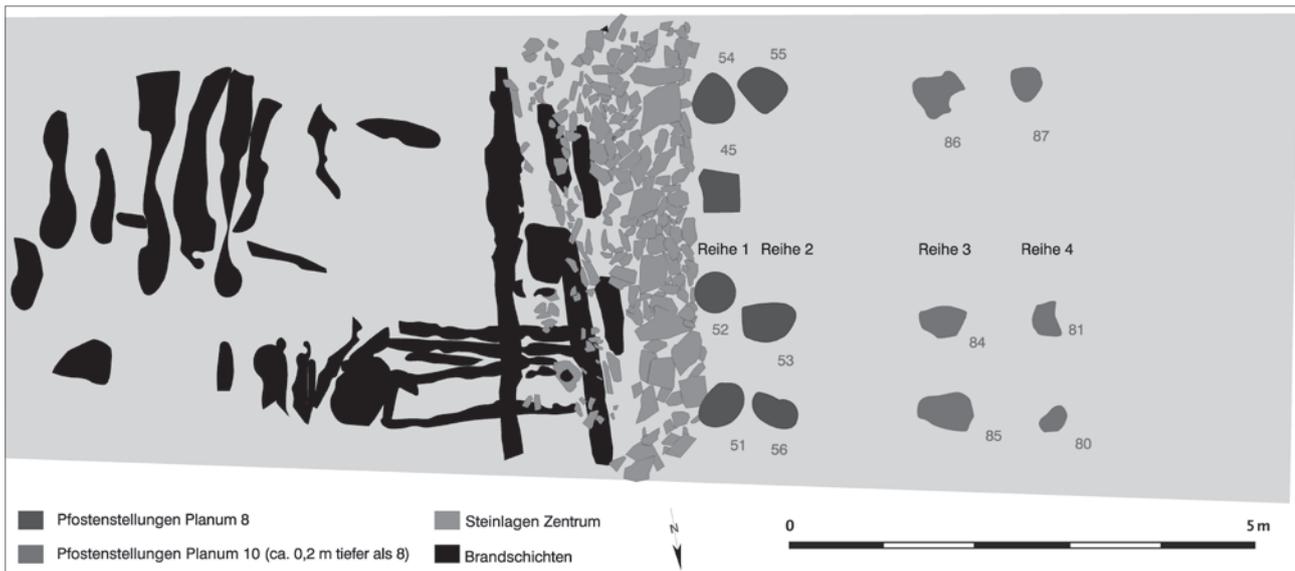


Abb. 14 Balve, Märkischer Kreis: Planumsaufnahme mit den verschiedenen in den untersten Plana erfassten Substruktionsresten (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy, A. Knäpper).

Im Sohlenbereich konnten vier dünne, zwischen 6 und 20 cm dicke horizontale Schichten beobachtet werden, die vermutlich aus der Nutzungszeit des offenliegenden Grabens stammen. Die unterste Schicht war mit Holzkohleflitter durchsetzt, einige größere Stückchen konnten für eine Datierung geborgen werden.

Die sieben vor dem Graben liegenden, radial angeordneten kurzen Gräben wurden ebenfalls durch die Holzrückearbeiten beschädigt. Heute sind sie im Gelände nur noch schlecht zu erkennen. Zwischen den Vorgräben befinden sich kei-

ne Wälle. Ein derartiger Eindruck entstand durch die auch zuletzt noch deutlich zu erkennenden Depressionen im Bereich der Gräbchen, durch die eine Überhöhung der dazwischenliegenden Rippen vorgetäuscht wird. Im quer zu den Gräben angelegten Schnitt war jedoch deutlich erkennbar, dass unter einer dünnen Humusdecke direkt der Faulschiefer anstand und keine Überhöhung mit verlagertem Aushubmaterial vorgenommen worden war (Abb. 17).

Auch Schmedding hatte bereits bemerkt: »Das diesen Gräben entnommene Felsgestein, dessen Verbleib sonst nirgendwo festgestellt wurde, muß in den Burgwall mit verbaut sein.«²⁵ Die Gräben waren ursprünglich bis zu 15 m lang, der Abstand zwischen ihnen betrug 7,7 m bzw. in einem Fall 15 m. Da man diese Gräben als Annäherungshindernisse gegen berittene Angreifer interpretierte, wurde in der Forschungsdiskussion für die gesamte Anlage zumeist eine wesentlich jüngere, mittelalterliche oder neuzeitliche Datierung in Betracht gezogen.²⁶ Einer der Gräben wurde durch einen quer zum Grabenverlauf angelegten Schnitt unter-

Reihe	Pfosten	Abstand zueinander in m
1	54–45	1
1	45–52	1,10
1	52–51	1,20
2	55–53	2,50
2	53–56	0,95
3	86–84	2,50
3	84–85	0,98
4	87–81	2,59
4	81–80	1,08

Abb. 15 Abstand der Pfostengruben zueinander.

²⁵ SCHMEDDING 1920, 29.

²⁶ A. Stieren, Besichtigungsvermerk 12.09.1951, Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe; B. Trier, Briefwechsel Denkmalliste der Stadt Balve 05/1985, Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe; BLEICHER 2005.

Reihe	Pfosten	Eintiefung m
1	54	0,53
1	45	0,50
1	52	0,57
1	51	0,58
2	55	0,35
2	53	0,45
2	56	0,44
3	86	0,08
3	84	0,20
3	85	0,20
4	87	?
4	81	0,15–0,20
4	80	0,15–0,20

Abb. 16 Tiefe der einzelnen Pfostengruben.

5.5 Fundmaterial

Einige Jahre vor Beginn der Ausgrabungen fanden ehrenamtliche Mitarbeiter bei einer Metallsondierung des Geländes direkt hinter dem Wall drei neuzeitliche Hufeisen.²⁷ Aus dem Bereich der heutigen Zuwegung stammen lediglich drei nicht näher ansprechbare Metallfragmente und im Bereich einer freiliegenden Brandschicht im Inneren der Anlage soll 1993 zufällig eine eiserne Erdhackle entdeckt worden sein, die wohl ebenfalls mit der neuzeitlichen Nachnutzung des Geländes in Zusammenhang stehen dürfte.²⁸

Bei der Untersuchung kamen ebenso nur wenige Objekte zutage. Im Wallbereich konnte lediglich ein Fund beim Abbau der Brandschicht in Fläche 1 geborgen werden. Es handelt sich um ein leicht trapezoides und 1,5 cm dickes Eisenstück, das möglicherweise als Barren anzusprechen ist.

Überraschend war die Entdeckung eines Scherbennests auf der Sohle des vorgelagerten Gräbchens. Dabei handelte es sich um eine grö-

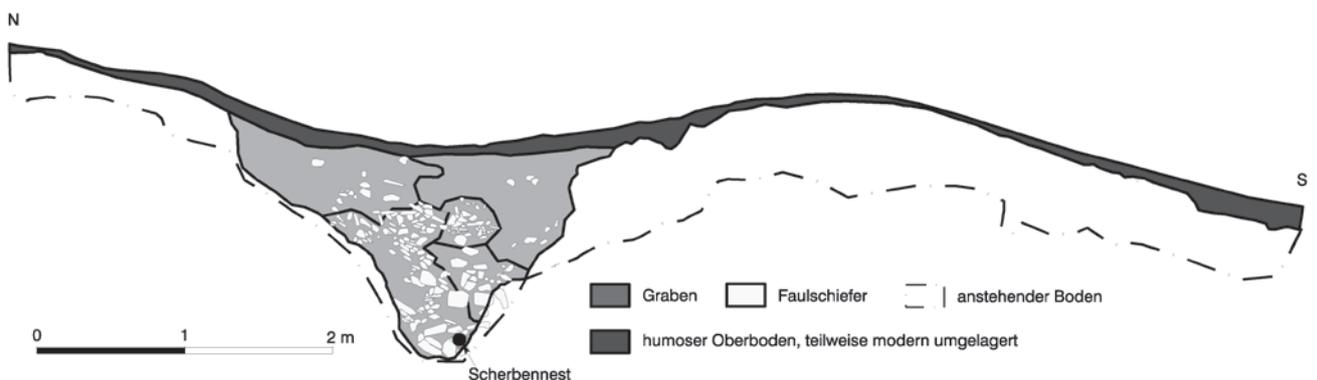


Abb. 17 Balve, Märkischer Kreis: Profil durch einen der vorgelagerten Radialgräben gegen Osten (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy, A. Knäpper).

sucht. Der im Querschnitt muldenförmige Graben war 2,5 m breit, 1,5 m tief und in den dort anstehenden quarzitischen Sandstein bzw. Faulschiefer eingearbeitet. Wie die heterogene Verfüllung nahelegt, wurde er nicht in einem Zug verfüllt. Die Schichten wiesen einen unterschiedlich hohen Anteil an Faulschieferbruch auf und unterschieden sich auch in ihrer Farbe und Konsistenz. Auf der Sohle ließen sich zwei nur wenige Zentimeter dicke Sedimentablagerungen aus gelbgräulichem Grobsand bzw. Ton abgrenzen. Diese entstanden entweder zu jener Zeit, als der Graben noch offenlag oder durch spätere Vergleungsprozesse.

ßere Anzahl von Scherben, die zwei Gefäßen unterschiedlicher Machart zugeordnet werden konnten. Erhaltene Rand-, Wand- und Bodenscherben erlaubten die Rekonstruktion eines hohen konischen Gefäßes (Abb. 18). Dessen unmittelbarer Randabschluss ist leicht einziehend und die Lippe ist, vermutlich bedingt durch die direkt unterhalb des Randes angebrachte Zier aus Fingerkniffen,

²⁷ Die Prospektion führte W. Hänisch, Hemer, durch, der dankenswerterweise seine Ergebnisse zur Verfügung stellte.

²⁸ BLEICHER 2005, 396. Abb. S. 401 unten.

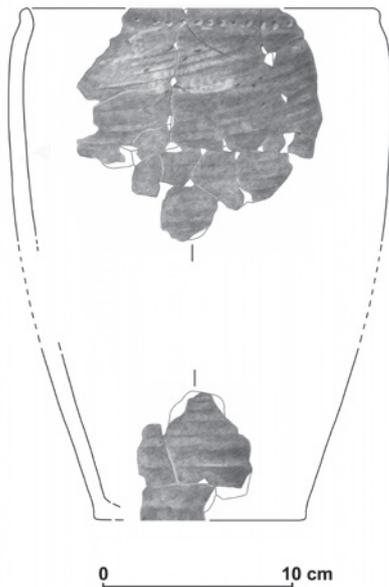


Abb. 18 Balve, Märkischer Kreis: Gefäß aus dem Profilschnitt durch den vorgelagerten Radialgraben, M 1:4 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

etwas nach außen geneigt. Das Gefäß endet in einem schwach abgesetzten Standboden. Der mit 1,2 cm Wandungsstärke dickwandige Scherben ist überwiegend oxidierend gebrannt und rötlich braun. Die grobe Magerung war größtenteils organischen Ursprungs und ist ausgebrannt, wodurch der Scherben ein korkartiges Aussehen aufweist. Daneben lässt sich auch grober Gesteinsgrus als Magerungszuschlag in geringerer Menge feststellen. Überraschend ist bei der groben Machart des Gefäßes die durchgängige Glättung der Außen- und Innenwandung. Die Glättspuren in Form fingerbreiter, flacher Riefen sind auf der Wandung deutlich zu erkennen.

In Form und Zier ähnliche Gefäße finden sich auf Fundplätzen des Siegen-Wittgensteiner Landes. Vom mittel- bis jüngereisenzeitlichen Siedlungsplatz Bad Berleburg-Christianseck sind Formen bekannt, die sowohl in Größe, Form und Machart (vgl. Abb. 19, 3–4), als auch in Bezug auf die Oberflächenbehandlung und die spärliche Verzierung (vgl. v. a. Abb. 19, 2) vergleichbar sind.²⁹ Auch vom Fundmaterial eines Podiums bei Freudenberg-Alchen sind entsprechende Randfragmen-

te (Abb. 19, 1) bekannt.³⁰ Die Keramik jener Fundstelle wird von den Bearbeitern Frank und Laumann in die mittlere bis jüngere Latènezeit datiert. Eine gewisse Verwandtschaft zur Form und Oberflächenbehandlung unseres Gefäßes weist eine Urne auf, die ganz im Nordosten von Westfalen, in Petershagen-Ilvese, Kreis Minden-Lübbecke, von spielenden Kindern entdeckt und geborgen wurde. Das Umfeld (Nienburger Gruppe) ist in die Späthallstatt- bis Frühlatènezeit zu datieren. Diese Altersangabe ist aber auf unsere Keramik nicht sicher übertragbar.³¹

Von dem zweiten ebenfalls großen Gefäß aus dem Vorgraben haben sich lediglich Wandscherben erhalten, eine genauere zeitliche Einordnung ist dementsprechend nicht möglich. Der Scherben vorgeschichtlicher Machart ist oxidierend gebrannt und ockerfarben mit einer Wandungsstärke von ca. 6 cm. Die Wandung ist außen poliert und innen geglättet, Fingerspuren sind zu erkennen. Als Magerung wurden Sand und Schamotte von feiner bis mittlerer Korngröße zugeschlagen.

²⁹ NEUJAHRSGRUSS 1981, Titelbild. 32; MALCHARCZYK-SCHÄTTE 2008.

³⁰ FRANK/LAUMANN 1988, 202 Abb. 4, 5.

³¹ Für die freundlichen Hinweise sei D. Bérenger herzlich gedankt.



Abb. 19 Keramik der Siedlungsplätze Freudenberg-Alchen (1) und Bad Berleburg-Christianseck (2–4), M 1:4 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

6 Interpretation und Bauphasen

Die verschiedenen Baustrukturen lassen sich zwei Bauphasen zuordnen (Abb. 20).³² Phase 1 wies eine Holzkonstruktion aus rechtwinklig eng beisammenliegenden Hölzern mit vorgeblendeter Trockenmauer und senkrecht stehenden Pfosten in bzw. vor³³ der Trockenmauerfront (Reihe 1) auf. Gehören alle Hölzer zu einer Phase (und davon ist aufgrund der Profile auszugehen), so besaß die Mauer insgesamt (Steinverblendung und Holz-Erde-Hinterfangung) eine Breite von 6,45 m.

Spuren von längs- und querliegenden Hölzern in Stein- oder Erdekonstruktionen wurden in Südwestfalen bereits in den Wällen der Burg bei Aue, Bad Berleburg,³⁴ und auf dem Bühl, Siegen-Niederschelden, beide Kreis Siegen-Wittgenstein,³⁵ beobachtet. Auch bei einer Grabung auf der Grotenburg, Kreis Lippe, sollen 1950 innerhalb der Steinmauer Hölzer beobachtet worden sein, die kreuzförmig übereinanderlagen.³⁶ 1996/1997 konnte in der Hünenburg bei Gellinghausen (Borchen-Kirchborchen, Kreis Paderborn) im Kern des Erdwalles eine eindeutige Kastenkonstruktion nachgewiesen werden.³⁷

Bei den angeführten regionalen Parallelen handelte es sich jedoch stets um Kastenkonstruk-

tionen und nicht, wie in Balve, um enger nebeneinanderliegende Hölzer, die eine Art Holzrost bildeten. Ein weiterer vergleichbarer, als »Rostbau« bezeichneter Befund findet sich in Tavigny, Belgien (Wallonien), und wird in die Frühlatènezeit datiert.³⁸ Ebenfalls auf Lücke gegeneinander versetzt und nicht genau übereinander liegen die inkohlten Holzreste der vermutlich frühlatènezeitlichen ersten Bauperiode der Befestigung auf dem Titelberg (Luxemburg).³⁹ Ein ähnliches Befundbild bietet darüber hinaus der Kern der Befestigung auf dem Christenberg, Kreis Marburg-Biedenkopf (Hessen), mit den Resten des vollständig verkohlten Holz-Erde-Einbaus. Auch wenn die Hölzer in Grabungsplan und Fotos erkennbar mehr oder weniger bündig nebeneinanderliegend aufgedeckt wurden, wird der Befund hier jedoch als Holzkastenkonstruktion interpretiert,⁴⁰ lässt sich aber nach Ansicht der Verfasserin eher als Holzrost ansprechen. Eine frühe Form der Rostbaukonstruktion ist bereits in der frühen Eisenzeit im sächsischen Krauschwitz-Podrosche, Kreis Görlitz (Sachsen), anzutreffen.⁴¹

Die im Profil und im Planum von Fläche 1 erfasste Brandschicht reicht bis auf Höhe der Trockenmauer, bzw. endet hinter der inneren Pfostenstellung und liegt direkt über dem Versturz der obersten Trockenmauerlagen. Es handelt sich dabei um den Rest des geplanten Brandschutts der ersten Phase. Abgebrannt ist hier wahrscheinlich

32 D. Bérenger sei für seine kritischen und konstruktiven Kommentare zu diesem Beitrag gedankt. Dank gilt auch M. Baales, R. Fahr, A. Knäpper und M. Müller-Delvar für Diskussion und Mithilfe.

33 Einen entsprechenden Befund weist die Altburg bei Stein-Wingert, Westerwaldkreis (Rheinland-Pfalz), auf: BRANDT 1999, 271.

34 HÖMBERG/LAUMANN 1988, 7. 8 Abb. 6.

35 SICHERL 2007, 120. 143.

36 BÉRENGER 1984, 52; BÉRENGER 1997, 67–68; SICHERL 2007, 136–137.

37 BEST 2003, 35–36.

38 CAHEN-DELHAYE 1999, 30–31. 43–44; vgl. auch die Rekonstruktion bei BONENFANT u. a. 1988, 10.

39 METZLER 1995, 38 Abb. 18.

40 GENSEN 1999, 85 Abb. 4; RAETZEL-FABIAN 2001, 128–129, Abb. 173.

41 HERRMANN 1989, C16,452 Abb. S. 115.

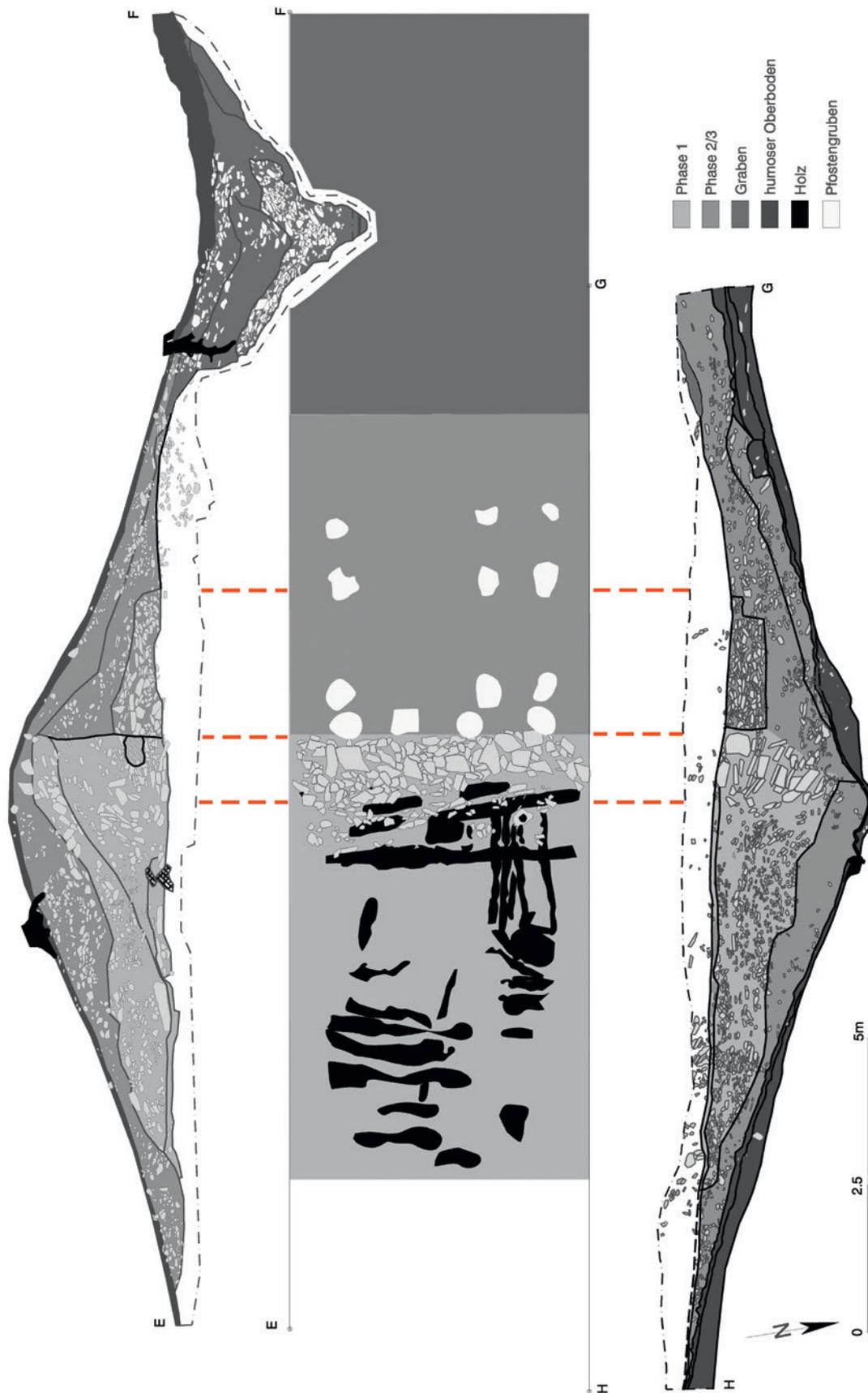


Abb. 20 Übersicht über korrespondierende Befunde in den Profilen 3 und 4 sowie den Plana 6–10.

eine auf dem Wall angelegte Brustwehr aus Astmaterial.

Der Brandhorizont selbst ist auf der inneren Wallseite von einer weiteren, rund 80 cm mächtigen Erdaufschüttung überdeckt, die eine jüngere Nutzungsphase repräsentiert.

Zur zweiten Phase gehören die Pfostenreihen 2 und 3 mit einem dazwischenliegenden Steinpaket. Zwischen den Pfosten ist eine Frontversteifung durch Bretter- bzw. Bohlenwände oder auch durch Flechtwände anzunehmen.⁴² Zu vermuten ist darüber hinaus, dass zur Stabilisierung die Pfosten der Reihen 2 und 3 durch Queranker miteinander verbunden waren.

Die Pfostenlöcher der Reihe 4 fluchten auf die Pfosten der Reihen 2 und 3 und sind dementsprechend mit diesen in Beziehung zu setzen. Sie mögen eine Ausbesserungsphase belegen, bei der die Wallfront noch einmal 1 m nach vorne versetzt wurde. Möglich ist aber auch, dass sich darin schräg stehende Streben befanden, die den Schub auf die Frontpfosten der Phase 2 aufnahmen.

42 BRANDT 1999, 270; die Rekonstruktion einer Frontversteifung durch Flechtwerk zwischen den Pfosten wird z. B. für die englischen Anlagen von Hollingbury und Hod Hill postuliert: RALSTON 2006, Abb. 16.

7 Datierung

Von den Hölzern des Rostbaus der Phase 1 konnten zwei ^{14}C -Proben genommen und datiert werden. Die beiden Daten von (kalibriert) 147 ± 37 bzw. 134 ± 43 v. Chr. belegen, dass die im Wall verarbeiteten Hölzer um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. geschlagen wurden. Die Holzkohlenprobe aus der »Brustwehrbrandschicht« von Phase 1 ergab hingegen ein deutlich jüngeres ^{14}C -Alter von etwa 50 v. Chr. Trotzdem dürften beide Bauelemente zu einer Bauphase gehören. Als eine mögliche Erklärung für die abweichenden Daten könnte angeführt werden, dass die Holzkohleprobe aus einem inneren Ringbereich eines größeren Holzstamms im Wall ein zu altes Datum für den Zeitpunkt des Absterbens des Baumes lieferte. Auch dürfte die Brustwehr oder ein Teil davon bei einer Nutzungsphase, die nahezu 100 Jahre dauerte, erneuert oder ausgebessert worden sein.

Die Tatsache, dass sich die Brandschicht überhaupt erhalten hat, spricht dafür, dass kein großes Zeitintervall zwischen den Phasen 1 und 2 lag und sie relativ zeitnah durch die Überhöhung versiegelt wurde. Dementsprechend kann für die zweite Phase eine Datierung kurz vor/um die Zeitenwende angenommen werden.

Aus einer Holzkohleschicht im Graben nahe der Grubensohle wurde eine Probe entnommen, die auf (kalibriert) 142 ± 37 v. Chr. und damit in den gleichen Zeitraum wie die Holzspuren unter dem Wall datiert werden konnte. Der Graben wurde demnach zeitgleich mit Phase 1 ausgehoben. Einen Datierungsansatz für den vorgelagerten Sterngraben lieferte ausschließlich die daraus geborgene Keramik, die nur eine ungenaue Einordnung in die mittlere bis jüngere Eisenzeit zulässt.

8 Platzwahl und Funktion

Die fehlenden Untersuchungen im Inneren der Anlage erschweren eine Diskussion der möglichen Funktion. Aussagekräftige Oberflächen- oder Metalldetektorfunde liegen ebenfalls nicht vor. Einen Hinweis auf Kampfhandlungen und damit auf eine Funktion als Schutz- oder Fliehburg mögen Brandspuren in einem Teilbereich des Walls geben.

Betrachtet man die Anlage in ihrem räumlichen Verhältnis zur natürlichen Verkehrsachse des Hönnetals, könnte die Befestigungsanlage eventuell zur Sicherung dieser Trasse gedient haben.

Wie schon für die hallstatt- bis frühlatènezeitlichen »Fürstensitze« bzw. Regionen mit Prunkgräbern, wird auch für die eisenzeitlichen Befestigungen der Mittelgebirgszone eine Verbindung mit der Ausbeutung von Erzvorkommen und deren Verarbeitung bzw. der Sicherung von Erzlagern diskutiert.⁴³ Wäre ein derartiger Zusammenhang für das Siegerland durch die dort nachgewiesene prähistorische Eisenverhüttung augenfällig,⁴⁴ kann diese Verbindung aufgrund der bereits angeführten Oberflächenfunde für das Sauerland möglicherweise ebenso angenommen werden. Mangels sicher datierter Abbau- oder Verarbeitungsspuren lässt sich dies jedoch bislang nicht abschließend belegen.

Die naturräumlichen Gegebenheiten sprechen ebenso wie die Lesefunde für eine Nutzung von Erzvorkommen in prähistorischer Zeit. Bei Balve finden sich vor allem im Grenzbereich zwischen dem Massenkalk und den unterlagernden Honseleer Schichten oberflächennahe Erzlager. Im direkten Umfeld der Wallanlage sind Bergbauspuren in Form unzähliger Pingen in erster Linie an der nördlichen Flanke des Sporns zum Glärbachtal erhalten. Im Tal, vor allem in dessen unterem Bereich, sollen sich die mittelalterlichen Schmelzöfen von Balve vorzugsweise befunden haben.⁴⁵ Aus jüngeren Abbauphasen sind Stollenmundlöcher im Tal bekannt.⁴⁶ Außerdem befinden sich in auffälliger Nähe zur Wallanlage an der nördlichen Flanke neun und an der südlichen Flanke zwei Podien (vgl. Abb. 5). Zwei solche im Durchmesser bis zu 16 m große Anlagen liegen nur 130 m weiter nördlich in direkter Sichtweite des Wallbes. Podien im unmittelbaren Einzugsbereich von Burgen kennen wir in Südwestfalen von der Alten Burg in Obernau⁴⁷ und im Mittelgebirgsraum z. B. von der Alteburg bei Nassau-Singhofen, Rhein-Lahn-Kreis (Hessen),⁴⁸ oder der Milseburg bei Hofbieber, Kreis Fulda (Hessen).⁴⁹ Inwiefern diese Spuren bei der Balver Befestigung zu einer mittelalterlichen Nutzung des Geländes gehören oder doch älter sind, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Im Falle der Anlage »In den Gleiern« erbrachte eine Pro-

43 Z. B. DRIEHAUS 1965; GERSBACH 1996, zu der Mittelgebirgszone vgl. NORTMANN 1991, 131 mit weiterführender Literatur; METZLER 1995, 13.

44 BÖTTGER 1931; Hömberg hingegen schloss einen Zusammenhang zwischen Siedlungs-, Grab- und Burgenfunden und der Eisengewinnung als Grundlage für ihre Entstehung aus, da ihm im nördlichen Verbreitungsgebiet der südwestfälischen Burgen keine Eisengewinnung und -verarbeitung für diese Periode bekannt war (HÖMBERG 1990, 636).

45 PÜTTER 1965, 78; REININGHAUS/KÖHNE 2008, 198.

46 Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, AKZ 4613,199 und 4613,200.

47 BÉRENGER 1997, 68 Abb. 10.

48 BRANDT 1999, 283.

49 BRANDT 1999, 286.

spektion lediglich Hinweise auf eine (Nach-?)Nutzung als Meilerplatz, aber keine Funde. Auffällig ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass es sich

bei dem einzigen Metallfund der jüngsten Untersuchung um einen barrenähnlichen Gegenstand handelt.

9 Parallelen

Als eine Anlage dieser Zeitstellung ist die Befestigung von Balve-Gleiern mit ihren radial angeordneten, vorgelagerten und als Annäherungshindernisse gedeuteten Gräben einzigartig. Lediglich zwei Befestigungen aus Südtirol – die Wallanlage Gschlier bei Kastelruth-Seis, Provinz Bozen, und die Anlage auf dem Sonnenburger Kopf bei St. Lorenzen – lassen sich eventuell als zeitlich entsprechende ähnliche Vergleichsbefunde anführen, bei denen jedoch die Annäherungshindernisse im Vorfeld aus Wällen oder aus einer Kombination von Wällen und Gräben bestanden. Beide Anlagen wurden von Schubert dem von ihm definierten »Typ F« – Großanlagen mit z. T. mehrfacher Umwallung und differenzierter Innenstruktur – zugewiesen.⁵⁰

Bei der Wallanlage Gschlier bei Kastelruth-Seis handelt es sich um eine zweigliedrige Befestigung auf zwei Anhöhen.⁵¹ Während für die nordöstliche Anlage eine frühmittelalterliche Datierung angenommen wird, ohne dass sich diese Annahme durch Funde untermauern ließe, stammen von der Anlage auf der Südwestkuppe jünger- bis späteisenzeitliche Funde. Nordwestlich dieser höher gelegenen »Akropolis« sind in einem Bereich mit geringer Hangneigung elf radial angeordnete Wälle aufgeschüttet. Sie sind unterschiedlich lang, wobei die längeren Wälle in der Mitte liegen.

Eingrabungen zwischen den Wällen wurden nicht beobachtet. Die zeitliche Einordnung dieser Wälle ist bisher nicht eindeutig geklärt. Schubert vermutete eine frühmittelalterliche Zeitstellung

und eine entsprechend datierende Errichtung der Annäherungshindernisse im Zusammenhang mit einer Befestigung und Verbindung beider Kuppen.⁵² Aufgrund des neuen Befunds von Balve ist m. E. jedoch auch eine Gleichzeitigkeit mit der Befestigung auf der Anhöhe und damit eine Datierung in die Eisenzeit möglich.

Ein ähnliches Annäherungshindernis wurde im Jahr 2000 von Anna Helena und Eckehart Schubert am Sonnenburger Kopf bei St. Lorenzen entdeckt. Bei dieser Befestigung handelt es sich um eine mehrperiodige Höhensiedlung mit Funden von der älteren Eisenzeit bis zur römischen Kaiserzeit. Auf der Nordseite, einer Terrasse vorgelagert, erkannten sie unterhalb des Befestigungsrings und zu diesem im rechten Winkel zwölf am Steilhang gelegene, durch Gräben getrennte strahlenartig angeordnete Wälle.⁵³

Vergleichbare Anlagen mit Wällen, bestehend aus dem Aushub der dazwischenliegenden Mulden, sind vor allem von den ungarzeitlichen Wallanlagen (9./10. Jahrhundert) aus Oberbayern und Schwaben bekannt.⁵⁴ Auf dem Birg bei Hohenschäftlarn, Kreis München (Bayern), sind jeweils bis zu 30 dieser Riegel in vier Reihen angeordnet.⁵⁵ Zumindest für Teilbereiche der Befestigungsanlage wird jedoch auch eine ältere, vorgeschichtliche Entstehung vermutet, während die Riegel-/Muldenkonstruktion als eindeutig ottonisch interpretiert

⁵⁰ SCHUBERT 1991, 474–476, 479.

⁵¹ SCHUBERT 1991, 474–476, Abb. 2; GLEIRSCHER/NOTHDURF-TER/SCHUBERT 2002, 9–15.

⁵² SCHUBERT 1984, 16.

⁵³ Ein herzlicher Dank geht an A. H. Schubert, die freundlicherweise ihre Aufzeichnungen zur Verfügung stellte. Ein publizierter Plan der Wallburg mit den Vorwällen und Gräben ist der Verfasserin nicht bekannt.

⁵⁴ SCHNEIDER 1989, 127–145.

⁵⁵ SCHWARZ 1971; SCHNEIDER 1989, 127–130.

wird.⁵⁶ Ihre Entwicklung »steht mit einer verbesserten Waffentechnik im Zusammenhang und mit der in ihrem Gefolge einsetzenden größeren Tiefenstaffelung der Abwehrzone. Durch Ausgrabungsbefunde in der »Gauburg« am Banzer Berg, Kreis Lichtenfels, ist ihre Datierung für das 9. Jahrhundert gesichert.«⁵⁷ Auch auf der »Birg« bei Weyarn-Kleinhöhenkirchen, Kreis Miesbach (Bayern), findet sich sowohl vor dem nordwestlichen als auch vor dem südöstlichen Wall eine größere Anzahl senkrecht darauf zulaufender Erdriegel.⁵⁸ Ebenfalls tief gestaffelt zeigen sich die Erdriegel auf der Haldenburg bei Schwabmünchen-Schwabegg, Kreis Augsburg (Bayern), und an der Wallburg auf dem Weiherberg bei Ederheim-Christgarten, Kreis Donau-Ries (Baden-Württemberg), die jeweils von jüngeren Gräben überschritten werden.⁵⁹ Eher von großen hintereinander gestaffelt liegenden Sperrwällen kann man am Ringwall Buschelberg bei Fischach, Kreis Augsburg (Bayern), sprechen. Die Wälle haben hier eine Länge von 55 m. In Südwestdeutschland soll es an der Altenburg bei Singen-Friedingen, Kreis Konstanz (Baden-Württemberg), heute im Gelände nicht mehr erkennbare Querriegel gegeben haben.⁶⁰

Mittlerweile sind entsprechende Annäherungshindernisse auch von zwei Anlagen aus Norddeutschland bekannt.⁶¹ So weist der Burgwall von Gorleben-Meetschow, Kreis Lüchow-Dannenberg (Niedersachsen), zwei Reihen von schachbrettartig angeordneten Hügeln mit dazwischen liegenden Vertiefungen auf.⁶² Die zweite norddeutsche Befestigungsanlage Burg Esesfeld, Kreis Steinburg (Schleswig-Holstein), lässt sich von allen angeführten Vergleichen am besten mit der Balver Anlage parallelisieren. Die Burg des 9. Jahrhunderts weist ebenfalls vor einem Abschnittswall strah-

lenförmig angeordnete längliche Vertiefungen ohne dazwischenliegende Wälle auf.⁶³

56 SCHWARZ 1971, 227.

57 SCHWARZ 1971, 234.

58 UENZE 1971; SCHNEIDER 1989, 133–135.

59 SCHNEIDER 1989, 130–132.

60 SCHNEIDER 1989, 137–138.

61 HEINE 2007.

62 HEINE 2007, 107 Abb. 2, 3.

63 KÜHN 1989, 569 Abb. 98.

10 Fazit

Trotz einer nur kleinräumig und ausschnitthaft erfolgten Untersuchung ließ sich erstmals zweifelsfrei nachweisen, dass die Anlage »In den Gleiern« in all ihren Bestandteilen – Wall, Graben und Vorgräben – insgesamt in die vorrömische Eisenzeit einzuordnen ist. Die Befestigung wurde um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. angelegt und noch nach 50 v. Chr. genutzt. In der Gruppe der für das Süderland bekannten Kleinst- und Kleinbefestigungen steht die Anlage mit dieser jungen Enddatierung allein. Darüber hinaus zeigte sich die Einzigartigkeit der Befunde für die vorrömische Eisenzeit in den vorgelagerten radialen Gräben, die ähnlich nur für mittelalterliche Anlagen belegt sind.

11 Literatur

BEHAGHEL 1949

Heinz Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (Wiesbaden 1949).

BÉRENGER 1984

Daniel Bérenger, Die Befestigungen der vorrömischen Eisenzeit im östlichen Westfalen. Bemerkungen zu ihrer topographischen Lage, Bautechnik und Funktion. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 1, 1983 (1984), 45–59.

BÉRENGER 1997

Daniel Bérenger, Die eisenzeitlichen Burgen Westfalens. In: Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Münster 1997) 51–76.

BEST 2003

Werner Best, Von historischen und modernen Angriffen auf die Hünenburg bei Gellinghausen. Archäologie in Ostwestfalen 8, 2003, 33–39.

BLEICHER 2005

Wilhelm Bleicher, Bericht über die Inspektion der Anlagen »In den Gleiern« bei Balve. Hohenlimburger Heimatblatt 11/66, 2005, 396–402.

BONENFANT u. a. 1988

Pierre Paul Bonenfant u. a., Keltische Versterkingen in Wallonië: Bérismenil, Châtelet, Cugnon, Étalle. *Archaeologicum Belgii Speculum* 14 (Brüssel 1988).

BÖTTGER 1931

Hermann Böttger, Wallburgen, Wege und älteste Eisenindustrie in Südwestfalen. Bodenaltertümer Westfalens. Zweiter Bericht der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums. Westfalen. Mitteilungen des Landesmuseums der Provinz Westfalen und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 16,6, 1931, 217–225.

BRANDT 1999

Jochen Brandt, Mittelgebirgsburgen der vorrömischen Eisenzeit als ethnischer und sozialer Indikator. *Offa* 56, 1999, 259–293.

CAHEN-DELHAYE 1999

Anne Cahen-Delhayé, Les Fortifications Hallstattiennes et du Début de La Tène dans le bassin Mosan. In: *JOCKENHÖVEL* 1999, 16–48.

DRIEHAUS 1965

Jürgen Driehaus, »Fürstengräber« und Eisenerze zwischen Mittelrhein, Mosel und Saar. *Germania* 43, 1965, 32–49.

FRANK/LAUMANN 1988

Thomas Frank/Hartmut Laumann, Ein latènezeitliches Podium bei Freudenberg-Alchen, Kreis Siegen-Wittgenstein. *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 5, 1988, 195–204.

GENSEN 1999

Rolf Gensen, Die eisenzeitlichen Befestigungen in Hessen, mit Ausnahme des Glauberges bei Büdingen. In: *JOCKENHÖVEL* 1999, 81–98.

GERSBACH 1996

Egon Gersbach, Die Heuneburg bei Hundersingen an der oberen Donau. Ein bohnerzständiger »Fürstensitz« der älteren Eisenzeit? In: Marc Lodewijckx (Hrsg.), *Archaeological and Historical Aspects of West-European Societies. Album Amicorum André von Doorselaer. Acta archaeologica Lovaniensia, Monographiae* 8 (Leuven 1996) 41–46.

GLEIRSCHER/NOTHDURFTER/SCHUBERT 2002

Paul Gleirscher/Hans Nothdurfter/Eckehart Schubert, Das Rungger Egg. Untersuchungen an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol. *Römisch-germanische Forschungen* 61 (Mainz 2002).

HEINE 2007

Hans-Wilhelm Heine, Keine Angst vor Reiterattacken. Archäologie in Niedersachsen 10, 2007, 106–110.

HERRMANN 1989

Joachim Herrmann, Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2: Fundorte und Funde (Stuttgart 1989).

HÖMBERG 1975

Philipp R. Hömberg, Vor- und frühgeschichtliche Wallburgen im Arnsberger Raum. Vor- und Frühgeschichte des Arnsberger Raumes. Städtekundliche Schriftenreihe Arnsberg (Arnsberg 1975) 19–56.

HÖMBERG 1990

Philipp R. Hömberg, Zur vor- und frühgeschichtlichen Erforschung des westfälischen Mittelgebirges. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 23, 1990, 635–641.

HÖMBERG/LAUMANN 1988

Philipp R. Hömberg/Hartmut Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. Frühe Burgen in Westfalen 8 (Münster 1988).

JOCKENHÖVEL 1999

Albrecht Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas, Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 9 (Münster 1999).

KNAU/SÖNNECKEN 2003

Hans-Ludwig Knau/Manfred Sönnecken, Die Eisenverhüttung im märkischen Sauerland. Vom Rennfeuer zur Massenhütte. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Eisenproduktion im frühen und hohen Mittelalter. Archäologie, Metallurgie, Landesgeschichte. Internationales Kolloquium 4.–5. November 1994 in Schwäbisch Gmünd, 2003. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 86 (Stuttgart 2003) 219–230.

KÜHN 1989

Hans-Joachim Kühn, s. v. »Esesfeld«, ²RGa 7, 1989, 567–571.

MALCHARCZYK-SCHÄTTE 2008

Ute Malcharczyk-Schätte, Die eisenzeitliche Siedlung von Christianseck, Bad Berleburg (Magisterarbeit Ruhr-Universität Bochum 2008).

METZLER 1995

Jeannot Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Dossier d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art III (Luxemburg 1995).

MUMMENTHEY 1888/1890

Karl Mummmenthey, Stein- und Erd-Denkmäler des Süderlandes unbestimmten Alters. Erstes und zweites Verzeichnis (Hagen 1888/1890).

NEUJAHRSGRUSS 1981

Neujahrsgruß 1981. Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege und Altertumskommission für Westfalen, Münster (Münster 1981).

NORTMANN 1991

Hans Nortmann, Die eisenzeitlichen Burgwälle des Trierer Landes. In: Alfred Haffner/Andrei Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 13 (Trier 1991) 121–140.

POLENZ 1980

Harald Polenz, Zur Geschichte des ehemaligen Amtes und der Stadt Balve (Balve 1980).

PÜTTER 1965

Josef Pütter, Sauerländisches Grenzland im Wandel der Zeit (Balve 1965).

RAETZEL-FABIAN 2001

Dirk Raetzl-Fabian, Kelten, Römer und Germanen. Eisenzeit in Nordhessen, Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum in Kassel 4 (Kassel 2001).

RALSTON 2006

Ian Ralston, Celtic Fortifications (Stroud 2006).

REININGHAUS/KÖHNE 2008

Wilfried Reininghaus/Reinhard Köhne, Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 22 A = Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung. Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Gruppe 18 (Münster 2008).

SCHMEDDING 1918

Johann H. Schmedding, Burgen und Höhlen im Hönnetale. Sauerländischer Gebirgsbote. Amtliche Zeitung des Sauerländischen Gebirgsvereines 26, 1918, 147–148.

SCHMEDDING 1920

Johann H. Schmedding, Die Hünengräben in den Gleiern bei Balve. In: Johann Heinrich/ Franz Biermann (Hrsg.), Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen, Heft II (Münster 1920) 28–29.

SCHNEIDER 1989

Wilhelm Schneider, Die südwestdeutschen Ungarnwälle und ihre Erbauer. Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte 16 (Tübingen 1989).

SCHUBERT 1984

Eckehart Schubert, Die vor- und frühgeschichtlichen Wallburgen Südtirols. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 65, 1984, 5–18.

SCHUBERT 1991

Eckehart Schubert, Die Wallburgen Südtirols. In: Rafael von Uslar (Hrsg.), Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen, Römisch-Germanische Forschungen 48 (Mainz 1991) 463–513.

SCHWARZ 1971

Klaus Schwarz, Die Birg bei Hohenschäftlarn. Eine Burganlage der karolingisch-ottonischen Zeit. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18 (Mainz 1971) 222–238.

SEIBERTZ 1860

Johann S. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen, Ersther teil, Die Anfänge der westfälischen Geschichte bis zum Ausgange der Karolinger (Arnsberg 1860).

SEIDEL 2005

Mathias Seidel, Keltische Glasarmringe zwischen Thüringen und dem Niederrhein. Germania 83, 2005, 1–43.

SICHERL 2007

Bernhard Sicherl, Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen. Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: Sebastian Möllers/Wolfgang Schlüter/Susanne Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück 2006. Kolloquien zur Vor- u. Frühgeschichte 9 (Bonn 2007) 107–151.

SÖNNECKEN 1984

Manfred Sönnecken, Siedlungsspuren aus der vorrömischen Eisenzeit im oberen Hönnetal bei Garbeck entdeckt – ein Forschungsbericht. Der Märker 33, 1984, 23–29.

UENZE 1971

Hans Peter Uenze, »Birg« bei Kleinhöhenkirchen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18 (Mainz 1971) 193–199.

✉ **Dr. Eva Cichy**

LWL-Archäologie für Westfalen

Außenstelle Olpe

In der Wüste 4

57462 Olpe

eva.cichy@lwl.org